

Sören Urbansky (Hrsg.)

»Unsere Insel«

Sowjetische Identitätspolitik
auf Sachalin nach 1945



be.bra
wissenschaft verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«.



GESCHICHTSWERKSTATT
EUROPA

Die Geschichtswerkstatt Europa ist ein Programm der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« zur Auseinandersetzung mit europäischer Erinnerung. Die Förderung von Projekten wird vom Institut für angewandte Geschichte in Kooperation mit der Europa-Universität Viadrina koordiniert. Das Internationale Forum wird vom Global and European Studies Institute der Universität Leipzig ausgerichtet.

Sören Urbansky (Hrsg.)

»Unsere Insel«

Sowjetische Identitätspolitik
auf Sachalin nach 1945

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Stiftung EVZ dar.
Für inhaltliche Aussagen tragen die Autoren die Verantwortung.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH
Berlin-Brandenburg 2013
KulturBrauerei Haus 2
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebra-wissenschaft.de
Lektorat: Matthias Zimmermann, Berlin
Umschlag: typegerecht, Berlin
Innengestaltung: Friedrich, Berlin
Schrift: Libertine 10/12 pt
Printed in Germany
ISBN 978-3-95410-017-0

www.bebra-wissenschaft.de

Inhalt

Per Brodersen

Vorwort7

Sören Urbansky

Einleitung9

Okuto Gunji und Cora Schmidt-Ott

Abschied von Karafuto

Japanisches Leben auf Sachalin von 1945 bis 1949.....33

Eva Schwab und Igor Zaday

Fremde neue Heimat

Erinnerungen sowjetischer Umsiedler an die Nachkriegszeit56

Jana Kling

Von Helden und Apfelbäumen

Umbenennungen im Süden von Sachalin nach 194577

Helena Barop

Identität aus Waschbeton?

Identitätspolitik und Modernisierung im Stadtbild von Južno-Sachalinsk.....92

Arkadi Schelling

Das Erbe russisch, die Zukunft licht

Geschichtsbilder und Zukunftsentwürfe in der Sachaliner Presse..... 115

Charlotte Großmann und Cora Schmidt-Ott

Der Bär im Museum

Identitätsstiftende Narrative in Sachaliner Heimatmuseen 138

Helena Barop

Historische Forschung im Team

Ein Epilog..... 164

Dank 168

Übersichtskarten..... 170

Bibliografie 174

Abbildungsnachweis 188

Vorwort

»Und wieder verlaufen die Grenzen des Sowjetlandes im Fernen Osten. Mit der Vertreibung der japanischen Kriegstreiber zog historische Gerechtigkeit ein. In die Grenzen unseres Landes kehrten der südliche Teil Sachalins und die Kette der Kurilen zurück, die sich mehr als tausend Kilometer von Hokkaidō bis nach Kamčatka zieht [...]. Auf neuer, sowjetischer Erde haben sich unsere Leute angesiedelt – Bauarbeiter, Werktätige, Kolchosbauern, Fischer, Forstarbeiter. [...] Sowjetische Automobile eilen die Straßen dahin, hinaus aufs Meer fahren die Kutterflotten der Fischfangkollektive. An den felsigen Ufern des Stillen Ozeans strahlen mit ihrem Licht neue, sowjetische Leuchttürme.

Die geografische Karte der Sowjetunion bezeugt: Hier und im Westen gilt historische Gerechtigkeit [...].«

Nikolaj Michajlov, Nad kartoj Rodiny

»Über der Karte der Heimat« (*Nad kartoj Rodiny*) – so lautete der Titel eines opulenten populärgeografischen Werkes von Nikolaj Michajlov, das 1947 in Moskau erschien. Der Band schildert die Sowjetunion in leuchtenden Farben, als jenes Sprichwort gewordene »Sechstel der Erde«, das kommunistisch geworden sei und für Frieden und Gerechtigkeit, für eine strahlende Zukunft der Menschheit stehe. Noch im Erscheinungsjahr erhielt der Verfasser dafür den Stalin-Preis.

Wer heute, über sechs Jahrzehnte nach Erscheinen der ersten Auflage, dieses Werk in die Hand nimmt, kann sich nicht der Faszination entziehen, die der Autor den neuen, im Zuge des Zweiten Weltkriegs 1945 hinzugewonnenen Territorien der Sowjetunion entgegenbringt: etwa Petsamo-Pečenga im Norden, Tuva an der Grenze zu China und der Mongolei, die Karpato-Ukraine und Teile Moldawiens im Südwesten, die westwärts verschobene Grenze der Weißrussischen Sowjetrepublik und schließlich – an den beiden äußersten, entgegengesetzten Enden des gewachsenen Imperiums – Königsberg-Kaliningrad im äußersten Westen und Sachalin im Fernen Osten.

Die Menschen, die Nikolaj Michajlov zufolge diese Territorien besiedelten, hatten nicht einfach ihren Wohnort gewechselt: Nein, mit ihrem Umzug erweckten sie Landstriche zu neuem Leben, stellten die Unerschrockenheit des Sowjetmenschen unter Beweis und bewiesen historische Gerechtigkeit – all dies voller Dankbarkeit gegenüber einem Staat, der vorgab, ihnen mit neuen Herausforderungen ein erfülltes Leben zu bieten. Allerdings: Keinen Platz gab es in solchen staatlicherseits gewollten und geförderten Geschichtsbildern für die Horizonte des Individuums – Hunger und Leid, Entbehrungen und Drangsal existierten nicht. Persönliches Erleben hatte keinen Raum und verschwand hinter dem großen Ganzen, für das es sich einzig zu leben lohne.

Das Ende der Sowjetunion 1991 hat einmal mehr gezeigt: Das Ende einer Ideologie ist nicht das Ende der von ihr produzierten Geschichtsbilder, ihrer Mythen, ihrer Magie. Bis zum heutigen Tag ragen sie alle in viele Vorstellungswelten hinein und drücken dem historischen Bewusstsein der Gegenwart ihren Stempel auf. Das Spannungsfeld zwischen konstatierte Kollektiverfahrung und individueller Wahrnehmung, die häufig anzutreffende Kluft zwischen eigenem Erleben und offizieller Verbreitung, die Aufladung persönlicher Umgebung mit höherer Bedeutung – all dies bildet das Koordinatensystem, in dem sich das in diesem Band präsentierte Projekt von Studierenden der Universität Freiburg unter der Leitung von Sören Urbansky der Geschichte – oder vielmehr, den Schichten von Sinngebung – der Besiedlung des südlichen Sachalins nach 1945 bewegt.

Dieser Band bereichert nicht nur unser Wissen um Fakten und Zahlen (schließlich wissen wir immer noch wenig über die Geschichte des neuen sowjetischen Territoriums samt Spätstalinismus nach 1945). Dieses Buch verweist vor allem auf die große Gemengelage an Geschichtsbildern, wie sie häufig anzutreffen ist im östlichen Europa, das geprägt ist von der Praxis langjähriger Systeme in historisch-politischer Mission: Welche individuelle Erfahrung liegt hinter offiziellem Gedenken? Unter welchen Bedingungen sind – falls nötig – beide miteinander in Einklang zu bringen? Und was passiert nach Ableben jener Generation, deren Erfahrungen und Erlebtes wir bald einzig durch das Prisma einer Überlieferung auf Umwegen kennenlernen können?

Zum Gesagten, zum Geschriebenen, zur Geschichte gehört ein Gesicht – und dem ist Sachalin mit diesem Band näher gerückt, als es auf den ersten Blick scheint.

Berlin, im August 2012

Per Brodersen

Einleitung

Sören Urbansky

»Über den großen Meeresweg ziehen Konvois mit Passagieren und Fracht. Aus unserem ganzen Land – aus den südlichen Regionen, aus der Region Smolensk, aus dem Moskauer Umland – kommen die Vertreter des sowjetischen Volks auf das von den japanischen Besatzern befreite Südsachalin als die wahren Herren der Insel. [...] Die Zuwanderer kommen mit Familien – Eltern mit ihren Kindern, auch Alte sind unter ihnen – und alle finden sie Gefallen an Südsachalin, sie verlieben sich in die Region wie in ihr Heimatdorf oder in ihre Heimatstadt. Dort gibt es die gleiche russische Erde – sagen sie – das gleiche Waldesrauschen, das gleiche Vogelgezwitscher, das gleiche Gemurmel der Bäche ... Genauso wie in der Heimat.«¹

Wie viele Neusiedler auf Sachalin mögen diese Zeilen aus einer im Jahr 1946 gedruckten Broschüre gelesen haben? Ihre Zahl kennen wir nicht, ebenso wenig wie wir wissen, was sie dabei dachten. Der von Vladimir Malygin verfasste Text versicherte ihnen, dass sie für eine gerechte Sache die beschwerliche Reise auf sich nahmen. Die »Befreiung« des Südtails von Sachalin und der Kurilen von den »japanischen Invasoren« (*japonskich sachvatčikov*) bedeutete die »Heimkehr der ursprünglichen russischen Ländereien« (*iskonnnye russkie zemli*) und war nicht weniger als die »Wiederherstellung der größten historischen Gerechtigkeit«.² Denn in den Eisenbahnwaggons und Frachtschiffen, die gen Osten gingen, saßen die Enkel und Urenkel jener russischer Entdecker, die dieses Pazifikeiland einst in edler Mission erschlossen hatten: »Es waren Russen, die diese Insel als erste entdeckten, die sie als erste erforschten und beschrieben und als erste begannen, sie zu erschließen. [...] Kein Wunder also, dass die Namen der russischen Reisenden, Wissenschaftler und Forscher in den Bezeichnungen der Meerengen, der Kaps und der Siedlungen Sachalins verewigt sind: die Straße von Nevel'sk, der Tichmenev-Posten, der Berg Bošnjak, die Kazakevič-Bucht, der Korsakov-Posten. Doch die Russen kamen nicht als Kolonialherren nach Sachalin und auf die Kurilen. Nein. Sie brachten den eingeborenen Insulanern die Wissenschaft

und Kultur und sorgten sich um die Stärkung unseres Landes – die größte Macht am Pazifik.«³

Ihr jähes Ende fand diese russische *mission civilisatrice*, als mit dem Russisch-Japanischen Krieg 1904/05 der Südteil der Insel an Japan fiel: »Vierzig Jahre lang zerstörten die Japaner auf Sachalin rigoros den Reichtum der Natur und unterdrückten unbarmherzig seine indigenen Völker.«⁴ In den Augen der sowjetischen Agitatoren war die japanische Kolonisierung nicht nur brutal, sondern auch infantil und der russischen technologisch unterlegen, wie jene kleine japanische »Spielzeugeisenbahn, die sich zwischen den Hügeln und Schluchten auf einer schmalen Schiene endlos schlängelt«. Auch die japanischen Behausungen waren nach dieser Lesart erbärmlich, denn »[s]tatt der robusten russischen Blockhäuser bauten sie leichte Häuschen aus Schichtholz und Pappe mit Schiebewänden und Lehmböden, die mit Matten aus Reisstroh abgedeckt wurden«.⁵

Erst in den letzten Wochen des Zweiten Weltkriegs »befreite« die Rote Armee den Südteil der Insel vom »japanischen Joch«. Malygins ein Jahr nach der Rückeroberung erschienenenes Werk präsentierte Gennadij Nevel'skoj, Vasilij Pojarkov und andere Helden aus der russischen imperialen Vergangenheit als *die* zentralen Vorbilder, mit denen sich ihre Nachfahren identifizieren sollten und deren Verdienste ihre »Rückkehr« auf die Insel legitimierten – ganz im Geiste eines von der damaligen politischen Elite popularisierten historisch-nationalen Narrativs der Sowjetunion.⁶

Eine Geschichte Sachalins der Lesart Malygins und anderer sowjetischer Nachkriegsautoren ist eine von Siegern geschriebene und damit – wie so oft – schnell erzählt.⁷

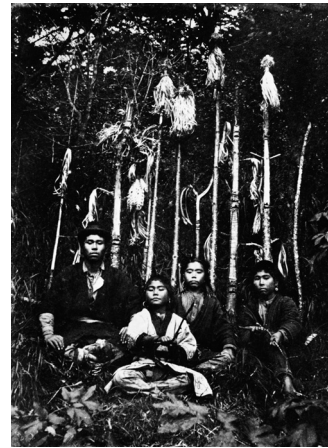
Antworten auf die Fragen, wie dieses Geschichtsbild der Insel etabliert wurde und welche Gegenmodelle und alternativen Identifikationsangebote neben ihm noch existierten, lassen sich indes nicht so leicht geben. Mit welchen Strategien der Identitätspolitik versuchte das politische Zentrum in Moskau, die Menschen auf dem fremd gewordenen Südteil der Insel in das nationale Identifikationssystem der Sowjetunion zu integrieren, um so eine kollektive »sowjetische« Identität zu erzeugen? Welchen (mitunter konkurrierenden) Identitätsgruppen fühlten sich die auf der Insel lebenden Japaner und Russen zugehörig? Auf welche Weise wurde also das südliche Sachalin in der Nachkriegszeit mit einer russisch-sowjetischen Geschichte ausgestattet? So lauten die zentralen Fragen, auf die dieses Buch im Spannungsfeld von Identitäten und Identitätspolitik im südlichen Teil von Sachalin Antworten sucht. Diesen Fragen vorangestellt ist ein historischer Abriss des Wettstreits um Sachalin, ein dem deutschen Leser wohl eher fremdes Eiland zwischen Ochotskischem und Japanischem Meer von der Größe Irlands.

Sachalin vor 1945

Bis in das 19. Jahrhundert hinein stritten Kartografen und Seefahrer noch darum, ob Sachalin überhaupt eine Insel sei.⁸ Vielleicht kennt die Insel deshalb viele »Entdecker«. An der Schnittstelle zwischen den russischen, japanischen und chinesischen Imperien gelegen, war die Pazifikinsel bis Mitte des letzten Jahrhunderts Ziel überlappender, mitunter rivalisierender Expansionsbestrebungen. Anders als das Kaliningrader Gebiet, das vor 1945 nie zu Russland gehört hatte, wechselte die Insel Sachalin vor ihrer vollständigen Integration in das sowjetische Staatsgebiet mehrfach den Souverän. Dieser Umstand bedeutete für die Identifikation der Bewohner mit der Insel und für die staatlich verordnete Geschichtspolitik besondere Herausforderungen.

Die Insel ist seit vielen Jahrtausenden besiedelt. Bis in die jüngere Zeit finden sich Spuren der drei indigenen Volksgruppen, die auf der Insel lebten: im Süden die Ainu, an der Ostküste die Oroken (*Oroki*, *Orokko*) und die Nivchen (*Nivchi*, auch *Giljaki*, *Giriyāku*) hoch im Norden.⁹ Die frühesten Fremdherrscher kamen aus China. Archäologische Ausgrabungen legen nahe, dass es erste Kontakte zwischen China und der Insel bereits ab der Sui-Dynastie (581–618) gab. Während der Yuan-Dynastie (1279–1368) gerieten die Inselbewohner erstmals unter indirekte Fremdherrschaft und standen seitdem in einem unregelmäßigen Tributverhältnis mit den chinesischen Kaiserhäusern. Ab dem späten 18. Jahrhundert, beinahe zeitgleich mit der nördlichen Expansion von Tokugawa-Japan, zogen sich die Mandschu (1644–1911) von Sachalin und dem Unterlauf des Amur zurück. Trotz der lange zurückreichenden Beziehungen hat die Insel völkerrechtlich nie zum chinesischen Kaiserreich gehört. In den russisch-chinesischen Verträgen von Nerčinsk (1689), Aigun (1858) und Peking (1860) bleibt sie unerwähnt.¹⁰ Für das heutige russische Geschichtsbild Sachalins spielt die chinesische Vergangenheit faktisch keine Rolle.¹¹

Mehr als drei Jahrhunderte rangen die Nachbarn Russland und Japan um die Vorherrschaft über Sachalin und die Kurilen, die gemeinsam das Ochotskische Meer einfriedeten. Die Kontroversen um die »Entdeckungsgeschichte« Sachalins zeugen von ihrer Bedeutung für die rhetorische Legitimation des Anspruchs auf die Inseln. Dass der Begriff »Entdeckung« problematisch ist und von europäischer Selbstherrlichkeit zeugt, ist für einige russische Historiker indes bis heute noch immer intellektuelles Neuland.¹² Inzwischen allerdings herrscht ein weitgehender Konsens über die Chronologie: So gingen im Jahr 1635 Mitglieder der ersten Expedition des Fürsten von Matsumae im Süden der Insel an Land. Der erste russische »Entdecker« folgte weniger als ein Jahrzehnt später. Ein Kosakentrupp unter der Führung Vasilij Pojarkovs fuhr den Amur hinab bis zu seiner Mündung. Obwohl nicht bewiesen ist, dass Pojarkov je einen Fuß auf die Insel gesetzt hat, gilt er in Russland als der »Entdecker« Sachalins.¹³



Die Ainu, die Ureinwohner der Insel Sachalin.

In den zwei Jahrhunderten, die auf die »Entdeckung« Sachalins folgten, blieb die Präsenz von Japanern und Russen sporadisch. Japanische Fischer errichteten temporäre Dörfer und lebten wie im Biwak in der Bucht von Aniva im Süden. Was sie primär interessierte, war der Fang von Heringen, Lachsen, Langusten und die Ernte von Seegras. Sie legten keine Gärten an und hielten kein Großvieh, sondern brachten alles, was sie zum Leben brauchten, aus ihrer Heimat mit. In den harschen Wintern kehrte die Mehrzahl der Fischer nach Hokkaidō zurück.

Die russische Präsenz war noch unsteter. Der Vertrag von Nerčinsk hatte Russland den Zugang zum Amur versperrt, ohne den die Kontrolle über Sachalin für Russland faktisch unmöglich war. Obwohl es ab 1806 zu ersten kleineren Zusammenstößen zwischen Russen und Japanern kam, erlosch das Interesse beider Seiten an der Insel wieder. Alaska, der Kaukasus und der Balkan waren für St. Petersburg wichtiger als das ferne Eiland. Das japanische Militär zog 1814 vom Südtteil Sachalins ab; die direkte koloniale Herrschaft, die nur 15 Jahre Bestand gehabt hatte, wurde 1821 wieder aufgegeben.

Nachdem Nikolaj N. Murav'ev, Generalgouverneur von Ostsibirien, Mitte des 19. Jahrhunderts dem Qing-Imperium die Kontrolle über Amur und Ussuri abgetrotzt hatte, lebte das russische Interesse an Sachalin wieder auf. Noch bevor die neuen Besitzverhältnisse vertraglich fixiert waren, landete der energische junge Kapitän Genadij I. Nevel'skoj 1853 mit einer Gruppe russischer Kosaken an der Westküste und gründete den Ilinskij Post als erste russische Siedlung. Der zwischen Japan und Russland geschlossene Vertrag von Shimoda (1855) räumte beiden Seiten das gleiche Recht ein, über Sachalin zu verfügen, ließ den zukünftigen Status der Insel aber offen. Es war die erste internationale Vereinbarung über die Souveränität des Eilands überhaupt.



Im Duiskaja-Gefängnis auf Sachalin wurden die Gefangenen vor der Arbeit angekettet.

Doch rasch wuchs der russische Druck in Form von Strafgefangenen und Militär, zeitgleich war die Herrschaft der Tokugawa-Shōgune am Ende.¹⁴ Der neuen Meiji-Regierung fehlte die Geschlossenheit ebenso wie die Mittel, um eine nachhaltige Entwicklung auf Sachalin durchzusetzen. Der Versuch Tokios, Russland seine Rechte an der Insel abzukaufen, scheiterte. Gleichzeitig richtete sich der Blick Japans auf das klimatisch günstigere Formosa (Taiwan). Der Staatsvertrag von St. Petersburg von 1875 regelte die Souveränität über die Inseln: Sachalin fiel an Russland, Japan erhielt im Tausch die Souveränität über sämtliche Kurilen. St. Petersburg machte zudem weitgehende Zugeständnisse. Auf Sachalin erhielt Japan unter anderem das Recht auf Öffnung eines Konsulats im Fort Korsakov (später jap. Ōtomari), eine befristete Zollfreiheit und Konzessionen für den Fischfang. Japaner durften auf der Insel verbleiben und ihre Nationalität beibehalten.¹⁵

Die Einigung schuf vorerst stabilere Beziehungen zwischen beiden Staaten. Jene drei Jahrzehnte zwischen 1875 und 1905, in denen Sachalin vollständig unter russischer Verwaltung stand, gelten trotzdem als ein »dunkles Zeitalter«. Die Insel wurde der berühmteste Ort der Verbannung (*ssylka*) der zu Zwangsarbeit (*katorga*) Verurteilten und die größte Strafkolonie des Zarenreichs.¹⁶ Die ersten Verbannten erreichten Sachalin bereits 1859, noch bevor St. Petersburg die alleinige Kontrolle über die Insel erlangt

hatte. Offiziell errichtete die Regierung erst 20 Jahre später eine Gefängnisadministration auf der Insel. Die Zahl der Katonga-Häftlinge stieg zwischen 1875 und 1904 von unter 2.000 auf über 20.000 Personen – rund zwei Drittel der Gesamtbevölkerung der Insel.¹⁷ Durch den plötzlichen Zustrom von Verbannten und freien Siedlern aus Russland und Japan sank zeitgleich die Zahl der Oroken, der Ainu und der Nivchen. Die Bakterien und Viren, die Russen und Japaner einschleppten, sowie andere Errungenschaften ihrer »Zivilisationen«, die die Zerstörung der Umwelt beschleunigten und damit zu Hunger führten, bedrohten die Lebensgrundlage der indigenen Sachaliner. Dies wurde bis in die jüngste Zeit von der lokalen historischen Forschung noch anders gesehen.¹⁸

Trotz des Zustroms von Sträflingen fällt es jedoch schwer, von einer besiedelten Insel zu sprechen. Das Zentrum der Zivilisation mit der Residenz des Inselkommandanten war in jener Zeit das 1881 im Norden der Insel gegründete Fort Aleksandrovsk (Aleksandrovskij Post). Anton Čechov erlebte im Jahr 1890 die zu Ehren des russischen Zaren Alexander II. benannte Siedlung als »ein kleines, ordentliches Städtchen nach sibirischer Art«. Doch auch hier waren die Mehrzahl der rund 3.000 Einwohner Sträflinge.¹⁹ Das Fort im Norden bildete mit seinen wenigen urbanen Annehmlichkeiten eine Ausnahme vom Rest der Insel. Der Arzt und Autor Čechov reiste jedoch auch an weniger beschauliche Orte, wie das Gefängnis von Voevodsk, das von den Reformen noch nicht erreicht worden war. In seinem auf der Reise entstandenen erschütternden Bericht über das Elend der Zwangssiedler berichtete er von den Schwerverbrechern, die mit Hand- und Fußfesseln und schweren Ketten an kleine Karren fixiert waren. Die Last der Fesseln führte zu Trägheit und Muskelschwund. Selbst für den sich frei bewegenden Besucher war das Gefängnis abscheulich: »Als ich das Gefängnis betrat, hatte man gerade den Fußboden gewischt; die feuchte, muffige Luft von der Nacht hatte sich noch nicht verflüchtigt und war stickig. [...] Das erste, was ich hier hörte, waren Klagen über Wanzen; sie sind unerträglich. Früher beseitigte man sie mit Chlorkalk oder ließ sie während der starken Fröste auffrieren, aber jetzt hilft das auch nicht mehr. In den Räumen, wo die Aufseher wohnen, herrscht der gleiche schwere Geruch nach Latrine und Säure, und man klagt ebenfalls über Wanzen.«²⁰

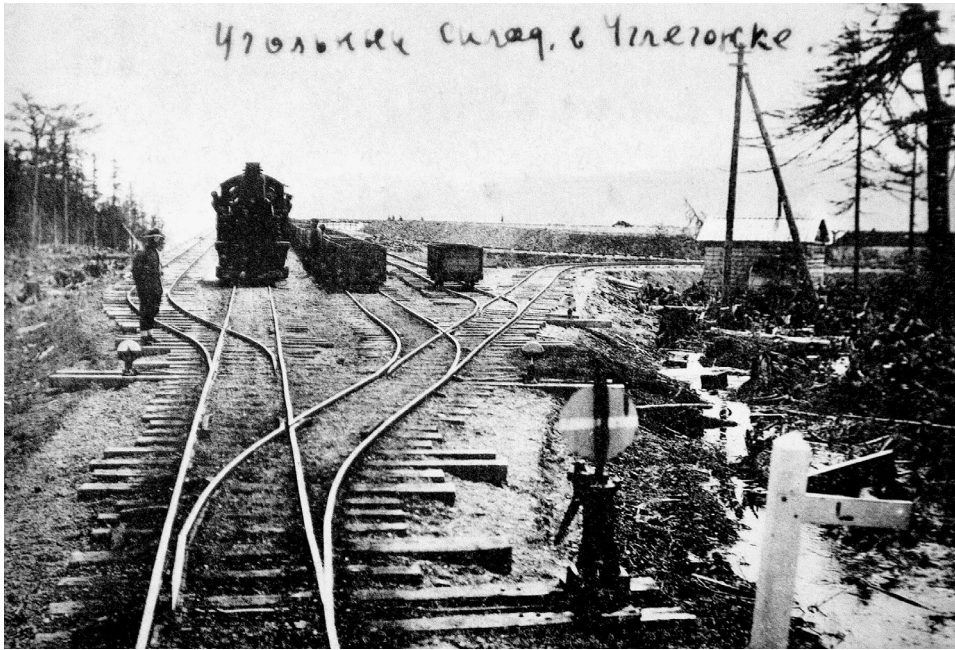
Ansonsten teilte die Insel viele Phänomene einer *Frontier*-Gesellschaft an der Peripherie des Imperiums, wie den Überschuss an Männern, der das älteste Gewerbe der Welt in all seinen Schattierungen begünstigte: »Als ich in Aleksandrovsk die Frage stellte, ob es dort Prostituierte gebe, antwortete man mir: ›Soviel sie wollen!‹ Angesichts der riesigen Nachfrage sind bei der Prostitution weder Alter noch Hässlichkeit ein Hinderungsgrund, nicht einmal Syphilis im dritten Stadium. Auch frühe Jugend ist kein Hindernis.«²¹



Ein japanischer Krabbenfischer, Karafuto vor 1945.

Während die Insel in den drei Jahrzehnten russischer Alleinherrschaft zur größten Sträflingskolonie des Imperiums wurde, war die zaristische Herrschaft eher ein Bremsklotz für die ökonomische Entwicklung. Einzig die verbliebenen Japaner, die wie ehemals überwiegend dem Fischfang nachgingen, wirtschafteten mit Gewinn. Ihre Zahl stieg zwischen 1875 und 1904 von etwa 300 auf über 7.000 an. Russland reagierte um das Jahr 1900 auf diese Entwicklung mit dem Widerruf der Fischereikonzessionen, um so die Zahl der auf der Insel lebenden Japaner zu reduzieren.²² So blieb Sachalin bis in das 20. Jahrhundert hinein eine Insel am Rande des Imperiums ohne bedeutende Infrastruktur und Wirtschaft.

Dies änderte sich mit dem Russisch-Japanischen Krieg. Wie der russische Ferne Osten blieb Sachalin vorerst von den Kriegshandlungen verschont. Erst in den letzten Kriegswochen im Sommer 1905 okkupierte die Kaiserliche Armee Japans die gesamte Insel. Mit der Besetzung hatte Tokio vergebens gehofft, seine Position bei den Friedensverhandlungen zu stärken. Der Vertrag von Portsmouth, den beide Seiten unter Vermittlung von US-Präsident Theodore Roosevelt ausgehandelt hatten, teilte Sachalin entlang des 50. Breitengrades. Die Spaltung der Insel beendete die Zeit der Zwangsarbeit, die offiziell 1906 abgeschafft wurde. Viele Häftlinge hatten ohnehin das Chaos der



Japanische Schmalspureisenbahn auf dem Verladebahnhof des Steinkohlebergbaus von Esutoru (russ. Uglegorsk), Karafuto vor 1945.

Invasion genutzt und sich aufs Festland abgesetzt. Die Zahl der Bewohner sank von 40.000 Einwohnern zu Kriegsbeginn auf nur 7.000 im Sommer 1905.²³

Ab 1905 beschritten der Norden und der Süden der Insel unterschiedliche Wege. Im Frühjahr 1907 löste Tokio die Militärverwaltung im Süden auf und übergab das in Karafuto umbenannte Gebiet zivilen Verwaltungsbehörden. Der Bau des neuen administrativen Zentrums begann abseits der Küste in dem klimatisch gemäßigten und fruchtbaren Tal des Susuya-Flusses. Toyohara, die Hauptstadt Karafutos, entstand nahe der ehemaligen russischen Siedlung Vladimirovka. Das mittlerweile ökonomisch potente Japan investierte massiv in den wirtschaftlichen und infrastrukturellen Ausbau Karafutos. Bereits 1906 nahm die erste Eisenbahnstrecke zwischen Toyohara und der knapp 40 Kilometer südlich gelegenen Hafenstadt Ōdomari (russ. Korsakov) ihren Betrieb auf. Die später von der sowjetischen Propaganda verspottete Schmalspurbahn avancierte zum infrastrukturellen Rückgrat des Wirtschaftswachstums im japanischen Süden der Insel, deren Bau allerdings mit dem Leben Tausender, mehrheitlich koreanischer Zwangsarbeiter bezahlt worden war. Im Zentrum des ökonomischen Aufstiegs standen der Fischfang, die Forstwirtschaft und die Holzverarbeitende Industrie. Eine aktive Einwanderungspolitik begleitete die wirtschaftliche Er-

schließung. Die japanische Bevölkerung Karafutos wuchs zwischen 1905 und 1925 von 5.000 auf 189.036 Bewohner.²⁴

Insbesondere im Vergleich mit dem russischen Norden der Insel fällt die ökonomische Entwicklungsschere auf. Bis 1917 brachten im russischen Teil vor allem die Nutzung der Meeresressourcen und die Erdölgewinnung zaghafte wirtschaftliche Erträge.²⁵ Die Revolutionen und der Bürgerkrieg unterbrachen diese Entwicklung. Im April 1920, drei Jahre nach Abdankung des Zaren, nutzte Tokio das Machtvakuum und schickte japanische Soldaten in den Nordteil der Insel. Die Okkupation war Teil der japanischen Intervention in Russisch Fernost, unterschied sich jedoch in Dauer und Zielsetzung von den Operationen auf dem Festland. Als Vorwand für die militärische Aktion auf Sachalin diente die Aufklärung des Zwischenfalls von Nikolaevsk-na-Amure im März 1920, bei dem ein mit den Bolschewiki sympathisierender Partisanenverband ein Massaker an japanischen Soldaten und Zivilisten verübt hatte.²⁶ Die tatsächliche Motivation für den Einmarsch in Nordsachalin ist indes eher in den dort lagernden reichen Ölvorkommen zu suchen, auf die das rohstoffarme und sich rasch industrialisierende Japan dringend angewiesen war. Noch 1920 lösten die neuen Machthaber die russischen Verwaltungsstrukturen auf und schlugen den Nordteil der Insel dem Karafuto-Territorium zu.

Die verbliebenen Russen wurden wie Fremde behandelt und ihre Rechte eingeschränkt. Dörfer und Straßen erhielten japanische Namen. In mancher Hinsicht ähnelt diese Episode daher der Eingliederung des japanischen Südens in die Sowjetunion ein Vierteljahrhundert später. Mit Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Moskau und Tokio im Januar 1925 begann der Abzug der japanischen Truppen aus dem Norden. Moskau gestand Japan auch in der Folge Konzessionen für die Ausbeutung von Öl und Kohle im nun sowjetischen Norden zu, die dort eine gewisse zivile japanische Präsenz bis 1944 sicherten.²⁷

Das Verhältnis zwischen Moskau und Tokio blieb angespannt. Beide Seiten verstärkten ab Mitte der 1930er Jahre ihre militärische Präsenz auf der Insel, doch kam es – anders als an der Grenze zwischen der Sowjetunion und dem japanischen Marionettenstaat Mandschukuo – am 50. Breitengrad nicht zu Scharmützeln. Verglichen mit dem japanischen Süden geriet der sowjetische Norden immer weiter ins Hintertreffen. Die Bevölkerung Karafutos wuchs zwischen 1925 und 1944 von 189.036 auf 447.976 Einwohner an, während die Zahl der Ainu von 1907 bis 1941 von 1.700 auf 1.300 sank. Das schlagartige Wachstum der japanischen Bevölkerung war der rasanten Industrialisierung des Südens geschuldet. Die Papier- und Zelluloseindustrie, gefolgt von der Kohleförderung, lösten den Fischfang als Karafutos wichtigste Wirtschaftszweige ab. Ursache dieses Booms waren die vergleichsweise geringen Herstellungskosten für Papier-



Russische und japanische Passanten auf der Stalinstraße, Južno-Sachalinsk (Toyohara) zwischen 1945 und 1947.

produkte auf Karafuto, die anders als zahlreiche andere japanische Produkte nach dem Ersten Weltkrieg auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig blieben. Holz aus den Wäldern Karafutos ersetzte zudem den durch den Weltkrieg ins Stocken geratenen japanischen Import von Holz und Zellstoff aus Schweden.²⁸ Landwirtschaft wurde kaum betrieben, da die Anwerbung von Bauern von den japanischen Hauptinseln indes nicht zuletzt aufgrund des widrigen Klimas scheiterte, das für das Anpflanzen der hergebrachten Kulturen ungeeignet war.²⁹

Toyohara, das administrative Zentrum, erlebte einen Bauboom. Besonders wichtig war dabei die Einweihung des repräsentativen Museumsneubaus der Karafuto-Administration am 1. August 1937 – jenes Gebäudes, das als architektonische Ikone an das japanische Erbe erinnert und heute das Gebietsheimatmuseum der Stadt beherbergt.³⁰ Karafuto legte spätestens zu dieser Zeit den Status einer kolonialen *Frontier* Japans ab. Der fortschreitenden kulturellen und ökonomischen Integration des Südteils in das japanische Kaiserreich trug das kaiserliche Hauptquartier in Tokio 1943 mit einer administrativen Reform Rechnung. Sie nahm Karafuto in das sogenannte Innenland (*naichi*) auf, zu dem bis dahin nur jene Gebiete gezählt hatten, die bereits vor dem Erlass der sogenannten Meiji-Verfassung von 1889 unter japanischer Souveränität gestanden hat-



Das Wohnhaus des Leiters der Zivilverwaltung von Südsachalin und den Kurilen Dmitrij N. Krjukov, Južno-Sachalinsk (Toyohara) zwischen 1945 und 1947.

ten. Karafuto war bis 1943 Teil des Außenlands (*gaichi*) gewesen und hatte somit auf einer Stufe mit Taiwan, Mandschukuo oder Korea gestanden.³¹

Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs war die Entwicklung des sowjetischen Nordens der Insel von den Zäsuren des Festlands geprägt. Alle Wirtschaftszweige wurden verstaatlicht und zentralisiert: Die indigene Rentierzüchtung wurde ebenso wie das Fischereiwesen kollektiviert; die Öl- und die Kohleindustrie wurden in die Industriekomplexe von Chabarovsk und Komsomol'sk-na-Amure integriert. Ökonomisch gab es durchaus Erfolge. Insbesondere die sowjetische Ölförderung wuchs rasant und überstieg bald die Fördermengen der japanischen Konzessionen. Verglichen mit Karafuto blieb der sowjetische Norden allerdings unterentwickelt, was nicht zuletzt dem rauerem Klima geschuldet war: Es gab praktisch keinen Ausbau der Infrastruktur und trotz einer Vervierfachung der Bevölkerung zwischen 1928 und 1941 betrug die Zahl der Einwohner mit 106.000 lediglich rund ein Viertel der Bevölkerungszahl des Südens.³²

Im Jahr 1945 gab es somit zwei voneinander getrennte Inselteile. Im Süden, der von 1875 bis 1905 schon einmal Teil Russlands gewesen war, hatte die weitgehend autonome Karafuto-Administration während der vier Jahrzehnte der japanischen Herrschaft das

Fundament für eine wirtschaftliche und infrastrukturelle Entwicklung nach japanischem Vorbild gelegt, mit einer entwickelten Industrie, Städten, einem Eisenbahnsystem und fast einer halben Million Menschen.

Exakt drei Monate nach der Kapitulation Deutschlands brach die Sowjetunion den im April 1941 mit Japan geschlossenen Neutralitätspakt und erklärte Japan am 8. August 1945 den Krieg.³³ In einem geheimen Abkommen hatte Josef Stalin den Staatschefs der alliierten Verbündeten, Franklin D. Roosevelt und Winston Churchill, bei der Konferenz von Jalta mit dem südlichen Teil Sachalins und den Kurilen-Inseln eine lukrative Entschädigung für den Eintritt in den Krieg gegen Japan abgerungen. Sachalin war in der sowjetischen Kriegsplanung von großer Bedeutung gewesen, da die Insel den Zugang zum Pazifik gewährleistete.³⁴ Der sowjetische Angriff auf Karafuto, die Kurilen und Japans Marionettenstaat Mandschukuo im Nordosten Chinas begann am 9. August. Mit der Einnahme Toyoharas 16 Tage später endete die Operation auf Sachalin. Bereits am 15. August hatte Kaiser Hirohito Japans Kapitulation erklärt, die entsprechenden Verhandlungen mit den sowjetischen Truppen waren indes erst am 19. August aufgenommen worden. Die Kämpfe auf den Kurilen-Inseln kamen erst am 3. September zum Stillstand. Obwohl der Sowjetisch-Japanische Krieg nur wenige Wochen währte, hinterließ er auf Sachalin mehrere Tausend Tote auf beiden Seiten. Verglichen mit den militärischen Operationen auf den Kurilen und in der Mandschurei waren die Opferzahlen auf Sachalin gering.³⁵ Mehr als 18.000 Japaner wurden auf der Insel gefangen genommen. Während der Kriegshandlungen hatte eine Evakuierung der Zivilbevölkerung begonnen. Auf den Schiffen, die im August 1945 nach Hokkaidō abgingen, konnten mindestens 30.000 Japaner fliehen.³⁶

Unmittelbar nach der Besetzung von Toyohara baute die sowjetische Armee dort ihre Militärverwaltung auf. Wie zuvor in Kaliningrad (Königsberg) wurde am 23. September 1945 die Zivilverwaltung (*graždanskoe upravlenie*) von Südsachalin und den Kurilen in Toyohara unter der Leitung von Dmitrij N. Krjukov eingerichtet.³⁷ Während der folgenden drei Jahre bestanden beide Strukturen nebeneinander. Es war die Zeit des Übergangs – in der in Moskau das Schicksal der Region noch nicht eindeutig geregelt worden war –, die Zeit der Ankunft von russischen Siedlern, der »Repatriierung«³⁸ der japanischen Bevölkerung und der Beginn der allmählichen »Sowjetisierung« des Südens von Sachalin.

Im September 1951 kamen Vertreter aus 48 Nationen in San Francisco zusammen und schlossen einen Vertrag, der den formell bis dahin noch immer bestehenden Kriegszustand mit Japan beendete. In diesem Friedensvertrag ließ Tokio fast alle Gebietsansprüche fallen. Moskau verweigerte seine Unterschrift unter das Abkommen, da die Vereinigten Staaten auch nach dem Ende der Okkupation weiterhin ein großes